

Unter den Fittichen Roms – Oberschwaben vom 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr.

In Oberschwaben existierte während der römischen Kaiserzeit vom Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis kurz nach der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. eine etwa 160 Jahre oder ungefähr sieben Generationen andauernde Besiedlung mit Gutshöfen. Rechnet man noch die etwas früheren Militärlager an der Donau hinzu, stand die Region etwa 200 Jahre unter römischer Herrschaft. Während dieser Zeit war das Gebiet Bestandteil der Provinz *Raetia* (Abb. 1).¹

Oberschwaben unmittelbar vor Ankunft der Römer

Die Jahrhunderte vor Ankunft der Römer werden heute als die Spätlatènezeit bezeichnet. Bei der Bevölkerung in dem hier besprochenen Raum handelt es

sich, nach Angaben von antiken Schriftstellern, um Kelten. Aus dem 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. sind in Oberschwaben mindestens 15 sogenannte Viereckschanzen bekannt, die nach den Ergebnissen neuerer Forschungen befestigte Bauernhöfe darstellten. Fundmaterial daraus ist derzeit nur sehr spärlich vorhanden. In Analogie zum übrigen Baden-Württemberg dürften die meisten Viereckschanzen noch vor der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. aufgegeben worden sein. Archäologische Funde aus den nachfolgenden Jahren bis zur Ankunft der Römer sind äußerst selten. Daher kann noch immer davon ausgegangen werden, dass Oberschwaben von ca. 50 v. Chr. bis 50 n. Chr. nur äußerst dünn besiedelt war bzw. selten aufgesucht wurde.

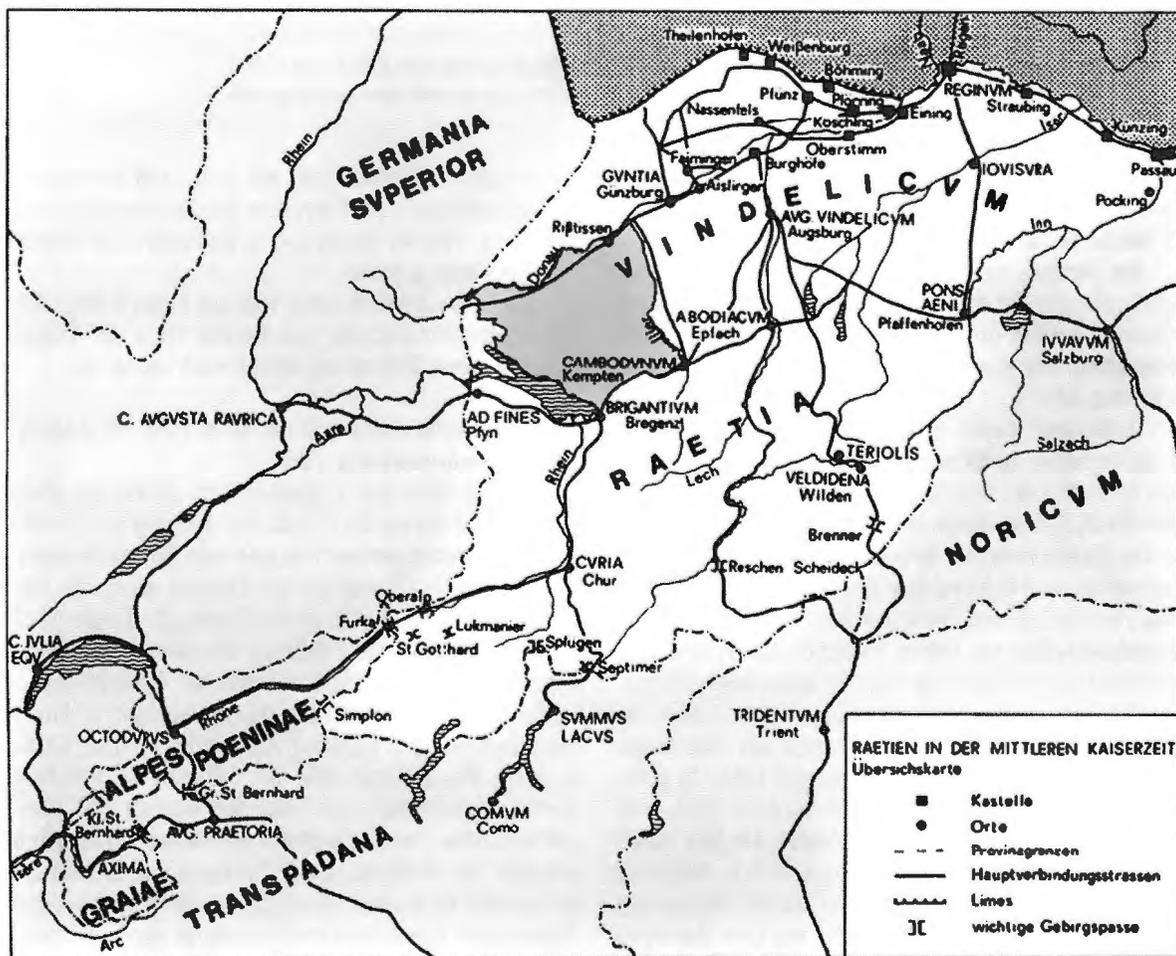


Abb. 1: Die Provinz Raetien (weiß) während der römischen Kaiserzeit (nach 160 n. Chr.) und das Arbeitsgebiet (abgetönt).

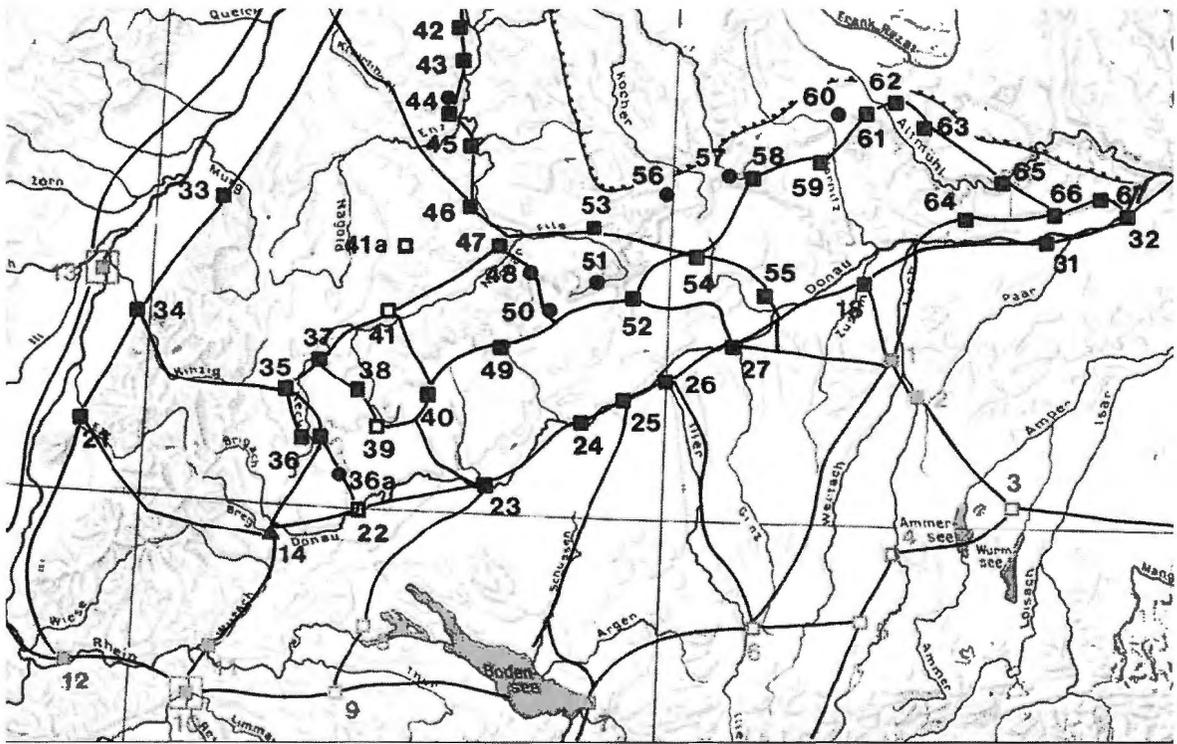


Abb. 2: Militäranlagen aus tiberischer Zeit (14–37 n. Chr.), claudisch–neronischer Zeit (41–68 n. Chr.), flavischer Zeit (69–96 n. Chr.) und trajanischer Zeit (98–117 n. Chr.). Vgl. rückwärtige Umschlagseite.

Römische Geschichte von Oberschwaben

1. Militärische Phase bis um 50 n. Chr.

Am Anfang der römischen Besiedlung von Süddeutschland stand die schrittweise Besetzung durch das römische Militär. Im Laufe der Zeit rückten die Truppen vom Rhein aus immer weiter nach Norden und Osten vor (Abb. 2).

Unter dem Kaiser Augustus und der militärischen Führung seiner Adoptivsöhne Tiberius und Drusus wurde um 15 v. Chr. der Alpenfeldzug, der nach Norden bis an den Rhein führte, erfolgreich abgeschlossen. Der Schriftsteller Strabo berichtet von einem militärischen Scharmützel bei einer Insel auf dem Bodensee und dem Besuch des Tiberius bei den Donauquellen. Nachdem weitere Expansionspläne im Gebiet zwischen Rhein und Elbe durch die Varus-Niederlage 9 n. Chr. scheiterten, verzichtete Tiberius, der Nachfolger des Augustus, im Gebiet des heutigen Baden-Württembergs vorerst auf eine Besetzung der Gebiete nördlich des Rheins (Abb. 2, gelbe Phase). Oberschwaben blieb daher bis etwa 50 n. Chr. Grenzvorland. Das Voralpenland östlich der Iller hingegen besetzten die Römer und errichteten in Augsburg einen wichtigen Militärstützpunkt. Große Siedlungen wurden in Bregenz, Kempten und auf dem Auerberg angelegt, eine wichtige Straße wurde entlang des nördlichen Alpenrandes (u. a. vom Legionslager *Vindonissa*

nach Augsburg) erbaut und auf dem Land entstanden kleine Siedlungen. Als Bewohner für das bayerische Voralpenland wird bei Strabo und in Inschriften der Stamm der Vindeliker genannt.

Aus Oberschwaben selbst sind aus dieser frühen Zeit bislang nur Einzelfunde von Plätzen nahe der Donau bekannt, deren Bedeutung derzeit noch unklar ist.

2. Militärische Phase von ca. 50 n. Chr. bis Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Um die Mitte des 1. Jahrhunderts rückte das römische Militär bis an die Donau vor. Entlang des Flusses wurden Militärlager errichtet und eine Verbindungsstraße gebaut. Die Gründe für den Vorstoß waren die Verkürzung der Wegstrecke Rhein–Donau, die Gewinnung einer weiteren Route zwischen *Vindonissa* und Augsburg sowie die Nutzung der Donau als Verkehrsweg.

In Oberschwaben entstanden Militärlager in Ennetach, Emerkingen, Rißtissen und Unterkirchberg (Abb. 2, blau, Nr. 23–26). Aus der Frühzeit sind bislang weder Lagerdörfer – sie beginnen erst ab den 70er-/80er-Jahren – noch Gutshöfe nachweisbar. Demnach erfolgte die Versorgung der Truppen von außerhalb gelegenen Regionen, möglicherweise vom heutigen Bayern aus. Die Römer hatten anfangs also kein Interesse an der Aufsiedlung des Gebiets zwischen Donau und Bodensee.

Die Soldaten waren in Militärlagern in Holz-Erde-Bauweise mit einer Größe für bis etwa 500 Mann untergebracht. Diese Kasernen lagen in fast regelmäßigen Abständen am südlichen Donauufer, meist in der Nähe von Furten und am Ende von (alten?) Verkehrswegen aus dem Süden. Von den Lagern kennen wir insbesondere aufgrund von neueren Ausgrabungen in Rißtissen und Ennetach das Aussehen (Abb. 3).

Die Soldaten waren es, die die römische Kultur und Lebensweise nach Oberschwaben mitbrachten. In den Militärlagern an der Donau lagen gemischte Besatzungen. Sie bestanden aus Hilfstruppen, d. h. aus *peregrinen* Männern, die erst nach 20-jährigem Militärdienst in den Genuss des römischen Bürgerrechts kamen, und auch aus wenigen Legionären mit römischem Bürgerrecht. Die Soldaten sprachen und schrieben Latein, die Amtssprache

beim Militär, pflegten römische Ess- und Trinksitten und verehrten römische Götter. Händler lieferten römische Erzeugnisse aller Art aus dem Mittelmeerraum oder aus Frankreich in diese Gegend, denn die römischen Soldaten wollten auf ihre gewohnten Dinge auch in der Fremde nicht verzichten. Sehr wichtig war die Einführung eines funktionierenden Münzwesens mit Gold-, Silber- und Kupferlegierungsmünzen. Durch die Anwesenheit der Soldaten kam ständig frisch gemünztes Geld aus den Münzstätten in Rom oder Lyon an die Donau, denn der Sold wurde zu einem Teil bar ausbezahlt. Dies war ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor für die um die Kasernen entstehenden Lagerdörfer. Durch die Anwesenheit römischer Soldaten verbreitete sich die römische Kultur in dem neu eroberten Gebiet, in Oberschwaben in der Region unmittelbar südlich der Donau.

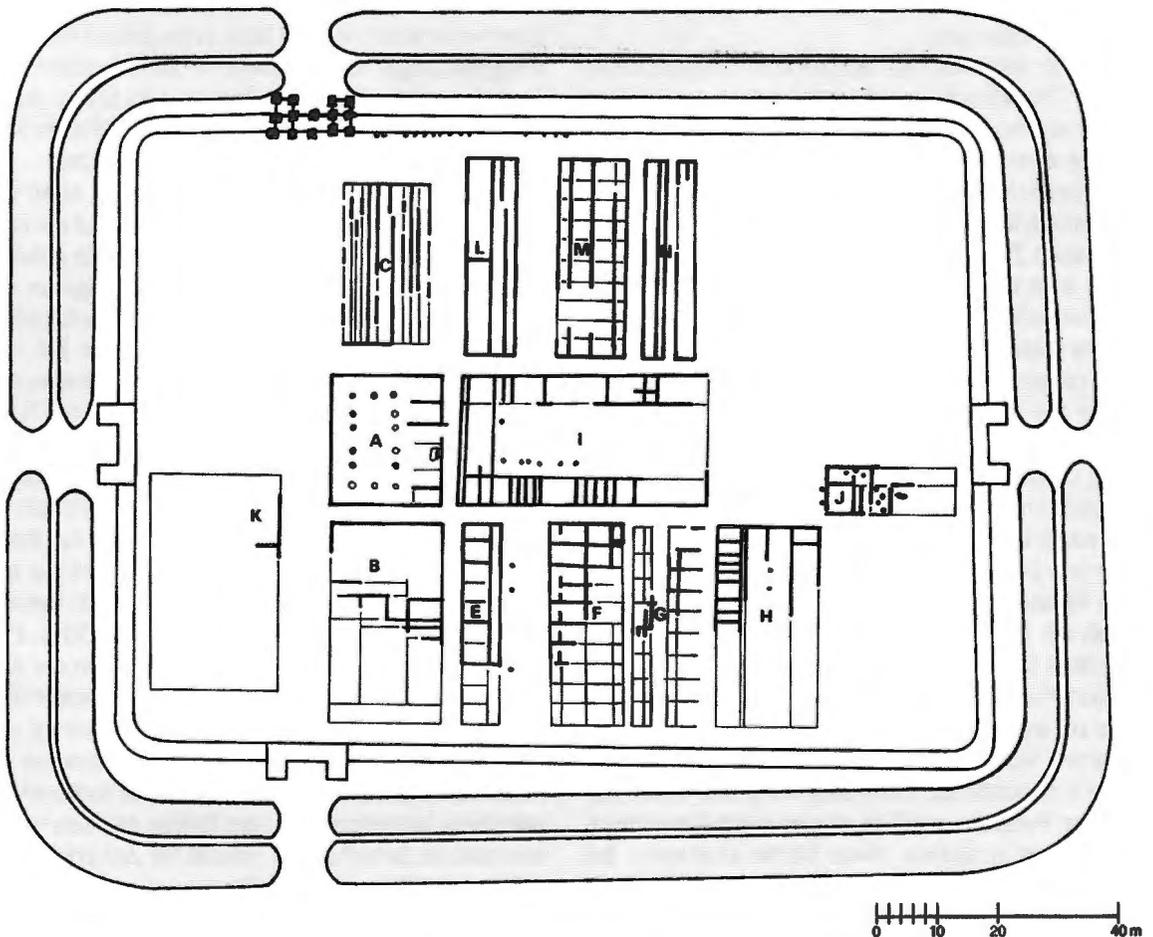


Abb. 3: Schematisierter Gesamtplan des Militärlagers I von Rißtissen aus der Zeit von etwa 50–70 n. Chr. (1. Phase).

Speerstrasse (via publica) zwischen Emerkingen u. Kirchbieblingen an d. Kreuzung der Strasse Bettighofen-Rottenacker.

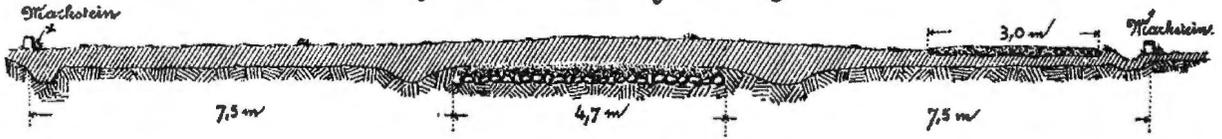


Abb. 4: Schnitt durch die Donausüdstraße östlich von Emerkingen durch Geometer Denzel und K. Miller 1891.

Impulse für die Besiedlung des südlichen Oberschwabens durch eine bereits teilweise römisch geprägte Bevölkerung gingen von Bregenz, dem antiken *Brigantium*, der großen stadtartigen Siedlung am südöstlichen Rand der Region, aus. Dieser Typ Siedlung existierte in Oberschwaben nicht. Der Grundriss von Bregenz wies ein teilweise regelmäßiges, geplantes Stadtbild auf. Es gab dort große öffentliche Bauten wie ein Forum oder Thermen, ferner einen Tempelbezirk und einen Hafen sowie ein großes Gräberfeld. Die Großbauten besaßen ein ähnliches Aussehen wie in Italien, wie prächtige Marmorverkleidungen, Inschriften oder auch Reste großer Statuen aus Bronze bezeugen.

Kehren wir wieder zurück zur Besetzungsgeschichte von Oberschwaben und insbesondere zu den Auswirkungen der Unruhen nach Neros Tod im Jahr 68 n. Chr. Im römischen Reich kam es damals zu Kämpfen zwischen den Truppen verschiedener konkurrierender Thronanwärter. Während dieser Wirren gab es anscheinend auch Zerstörungen in raetischen Militärlagern. Unter dem neuen Kaiser Vespasian (69–79 n. Chr.) erfolgten weitere Eroberungen des rechtsrheinischen Gebiets (Abb. 2, grün). So bestand in Rottweil für wenige Jahre ein großes Militärlager, in dem Teile der 11. Legion aus *Vindonissa* stationiert waren. Durch den Bau der Kinzigtalstraße wurde die Wegstrecke zwischen Oberrhein und Donau weiter verkürzt. Entweder noch unter Vespasian oder bereits unter der nachfolgenden Herrschaft seiner Söhne Titus (79–81 n. Chr.) und Domitian (81–96 n. Chr.) erfolgten verschiedene Veränderungen in Oberschwaben: Die Militärlager an der Donau wurden aus- und umgebaut, wobei die ersten Steinbauten im Innern entstanden. Größere Umgestaltungen erfuhr die Donausüdstraße, die zu einer auf weite Strecken sehr geradlinigen Kunststraße umgebaut wurde und um den Berg Bussen nun auf der Südseite herumführte. Die ersten Nord-Süd-Verbindungen vom Bodensee zur Donau quer durch Oberschwaben wurden ausgebaut. Neue Dörfer entstanden bei den Militärlagern sowie in Ertingen und Eriskirch am Bodensee; eine größere Töpferei wurde südlich von Unterwachingen direkt an der Donausüdstraße angelegt (vgl. Abb. 5). Möglicherweise noch unter Domitian

errichteten Einwanderer die ersten Gutshöfe im Norden und Süden von Oberschwaben.

Unter dem Kaiser Trajan (98–117 n. Chr.) erfolgte die Vorverschiebung der Militärlager von der Donau auf die Alb und an den Neckar (Abb. 2, rot mit Nummern). Die älteren Lager wurden endgültig aufgegeben; ab dieser Zeit ist ein deutlicher Bevölkerungszuwachs im gesamten rechtsrheinischen Limesgebiet feststellbar.

3. Die zivile Besiedlungsphase in Oberschwaben ab dem Beginn des 2. Jahrhunderts

Mit der Aufgabe der Militärlager an der Donau, möglicherweise bereits wenige Jahre zuvor, fanden die ersten Neugründungen von Gutshöfen in Oberschwaben statt. Aus trajanisch-hadrianischer Zeit (98–138 n. Chr.) lassen sich derzeit etwa 33 Gutshöfe nachweisen. Weitere Neugründungen erfolgten etwa bis 170/180 n. Chr.

Vor der Präsentation der verschiedenen Arten von Siedlungen richtet sich der Blick zunächst auf die oberschwäbischen Römerstraßen bzw. die, die dafür gehalten werden. Aufgrund der Komplexität dieses eigenen Forschungsthemas basiert die Auswertung auf publizierten Angaben und wenigen Luftbildern aus neuerer Zeit. Vieles über den Verlauf und die Datierung der Straßen sind Annahmen und erfuhr seit den Untersuchungen Friedrich Hertleins vor 1930 keinen nennenswerten Erkenntnisfortschritt mehr. Bislang scheinen sich drei unterschiedliche Ausbauphasen abzuzeichnen: Die älteste Verbindung aus augusteischer oder tiberischer Zeit führte am nördlichen Alpenrand entlang; das Teilstück von Bregenz bis nach Kempten bildet die Südostgrenze des hier untersuchten Gebiets (Abb. 1 und 2). Um 50 n. Chr. erfolgte der Neubau, in den 70er-/80er-Jahren der Ausbau der Donausüdstraße entlang der Donau von Hüfingen bis Unterkirchberg und weiter nach Osten auf bayerischem Gebiet. Während des gesamten Zeitraums der römischen Herrschaft über Oberschwaben stellte sie die wichtigste Verkehrsader in der Region dar. Sehr wahrscheinlich in flavischer und trajanischer Zeit erfolgte der Ausbau verschiedener Nord-Süd-Transversalen und kleinerer Straßenverbindungen im Inneren Oberschwabens. Der überwiegende Teil der Routen dürfte aus dem Gelände angepasst, eher kurvigen Trassen bestanden

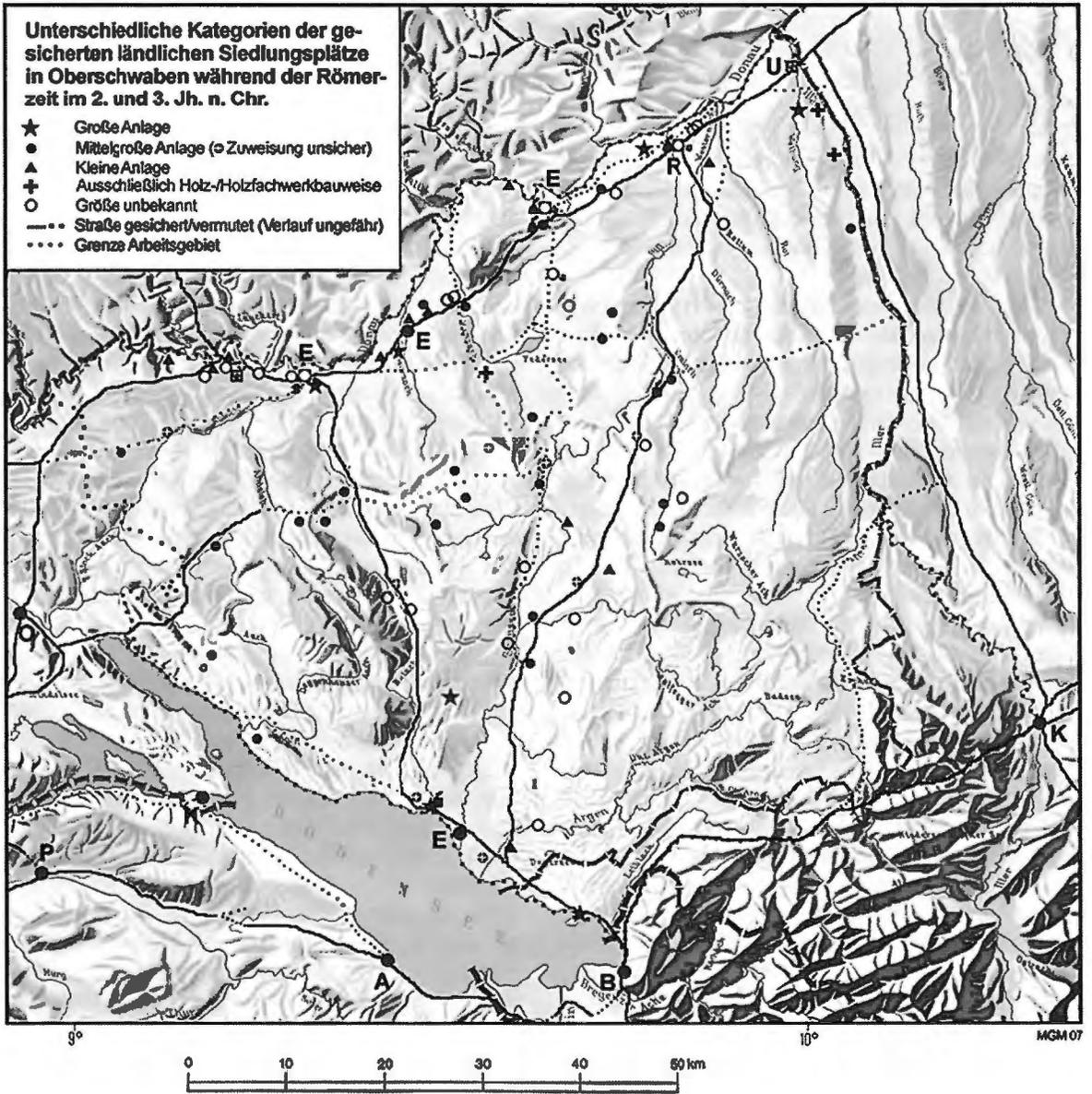


Abb. 5: Unterschiedliche Kategorien der ländlichen Siedlungen in Oberschwaben. Situation im letzten Drittel des 2. Jahrhunderts.

haben. Lediglich die, im Vergleich mit den übrigen Verbindungen, am besten ausgebaute jüngere Donaustadtstraße stellte streckenweise eine schnurgerade Kunststraße aus einem 5–6 m breiten gekiesten Straßendamm und zwei begleitenden unbefestigten „Sommerwegen“ dar (Abb. 4). Hauptbaumaterial war der häufig anstehende Kies. Wirklich große und bedeutende Straßenverbindungen (wie die *via claudia* von Aquileia nach Augsburg) durch Oberschwaben fehlen im 2. und 3. Jahrhundert. Während des 1. Jahrhunderts besaßen, wie oben erwähnt, wenigstens die Straße von Bregenz nach Kempten und die entlang der Donau noch eine wichtigere übergeordnete Bedeutung.

Die dichteste Besiedlung der Region bestand im letzten Drittel des 2. Jahrhunderts. Fünf kleinere dorftartige Siedlungen (*vici*) und mindestens 76 Gutshöfe (*villae*) sind bislang bekannt (Abb. 5). Der Forschungsstand zu den Dörfern ist nach wie vor sehr schlecht, nicht zuletzt auch deswegen, weil die römischen Siedlungen zum Teil durch moderne Dörfer überbaut sind. Die „größten“ *vici* waren Rißtissen (wohl ca. 9 ha) und Ennetach (wohl ca. 10 ha), wobei Ennetach aufgrund mehrerer Gebäude mit Steinarchitektur und den Entdeckungen von vier Inschriftensteinen oder Teilen davon die bedeutendste und großflächigste dorftartige Siedlung in dem Gebiet darstellte. Bei den Kleinsiedlungen handelte es sich um Stra-

Endörter, die am Kreuzungspunkt größerer Straßen oder bei einer Brücke lagen. Die wirtschaftliche Grundlage beruhte auf Handwerk, Kleinhandel sowie Serviceleistungen für Durchreisende und Anwohner der umliegenden Gutshöfe.

Die Gutshöfe waren über das Land verteilt und stellten einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor für die Region dar. Die Untersuchungen der verschiedenen Standortfaktoren ergab, dass die meisten Gehöfte nicht weit entfernt von einer größeren Straße lagen, aber in der Regel einen Abstand von einigen hundert Metern wahrten. Der Großteil der Anlagen befand sich in einer leichten Hanglage, was in dem hügeligen Gelände nicht verwundert.

Bei der Ausrichtung der Gesamtanlagen ist derzeit keine Präferenz erkennbar, lediglich die Hauptfront der Hauptgebäude zeigt eine leichte Vorliebe für die Blickrichtung nach Südwesten. Die Platzwahl und Ausrichtung der Hauptgebäude erfolgte, wie die Feldbegehungen zeigten, fast immer auch nach dem Aspekt der schönsten Aussicht. Die Grundlage für die Existenz der Gehöfte bot die Landwirtschaft, insbesondere der Ackerbau, vermutlich auch die Viehzucht. Das erschließt sich in erster Linie aus der Lage der Gutshöfe auf fruchtbaren Böden und der Existenz von Speicherbauten. Das Fundmaterial hilft bei der Klärung dieser Frage derzeit nicht weiter.

Die Zusammenstellung aller durch einen Grundriss bekannten Gebäude, wobei auch entzerrte Luftbilder Berücksichtigung fanden, ergab einen Gesamtbestand von 25 Grundrissen von insgesamt 76 bekannten Gutshöfen in Streubauweise. Der Bestand lässt sich in noch nicht näher ansprechbare Holzsiedlungen (an drei Orten) und in drei Kategorien von Siedlungen mit Steinarchitektur untergliedern: Kleine, Mittelgroße und Große Anlagen (Abb. 5, gelb, blau, grün, rot). Kriterien dafür sind das Fehlen oder Vorhandensein eines Badegebäudes, sowie ungewöhnliche, teils an städtische Privathäuser erinnernde Grundrisse der Hauptgebäude mit Mosaikenausstattung. Die Verbreitungskarte mit den gesicherten Gutshöfen zeigt eine sehr lockere und dünne Besiedlung mit leichten Konzentrationen entlang der Donau, im Zentrum Oberschwabens und in der Umgebung von Eriskirch.

Die überwiegend in Stein ausgebauten Gutshöfe lassen wie in den umgebenden Regionen ein übergeordnetes System erkennen, in das sie eingebunden waren: Die Gehöfte produzierten größere Mengen an landwirtschaftlichen Überschüssen. Diese brachten den Besitzern gute Gewinne ein, die zu einem größeren Teil in Architektur investiert wurden. Das System funktionierte nur, wenn erstens gut ausgebaute Verkehrswege vorhanden

waren, es zweitens eine entsprechende Nachfrage und Abnehmer für die Produkte gab, drittens die Getreidesorten Überschüsse abwarfen, viertens die Methoden bei der Ernte und Getreideweiterverarbeitung optimiert waren und fünftens genug Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Dieses System hat viele Jahrzehnte erfolgreich bestanden, wie die bauliche Entwicklung der Gutshöfe und die (leider nur noch geringen Fragmente der) zahlreichen Importgüter wie Terra sigillata, Glas oder Amphoren belegen.

Dass die Gewinne so gut ausfielen, zeigen uns zumindest die Existenz der bislang 25 Badegebäude sowie vor allem die Größe und Ausstattung der Hauptgebäude in den Gutshöfen. Die Grundrisse der Hauptgebäude sind in Oberschwaben sehr vielfältig, so dass bei der kleinen Zahl von derzeit 21 bekannten noch keine ortstypischen Formen erkennbar sind (Abb. 6).

Aufschlussreicher ist dagegen ein Blick auf die Baumaterialien und die Bauausstattung der römischen Steinbauten. Ziegelgedeckte Häuser sind ein typisches Kennzeichen bei römischen Gutshöfen. Die Technik des Ziegelbrennens kam durch die Römer in die hiesige Gegend. Der Anblick orangefarbener Dächer war hier bereits ab dem späten 2. Jahrhundert geläufig. Kostbares Fensterglas fand vor allem bei Wohn- und Badegebäuden Verwendung.

Weiter verbreitet waren hingegen Wandmalereien, vor allem in verschiedene Zonen gegliederte Wände mit großen farbigen Flächen und Panneauxmalerei. Außergewöhnlich ist vor allem die fast lebensgroße Darstellung einer Nereide aus einem Badegebäude des Gutshofs von Heudorf bei Meßkirch, ansonsten sind menschliche Darstellungen sehr selten. Architektonische Motive fanden sich bislang nur einmal. Imitationen von Marmor waren nicht erst in Barockkirchen beliebt, sondern bereits bei den Römern. An drei Orten von Oberschwaben lässt sich ein Modewechsel bei der Ausmalung der Gebäude nachweisen: Zum einen durch die Erneuerung der Malereien auf einer weiteren Putzschicht direkt auf der alten Wandoberfläche, zum anderen durch neue Malereien nach Umbauten innerhalb eines Gebäudes. Anfangs gefielen sehr bunte, barock anmutende Wände mit großen farbigen Flächen. In der jüngeren, vermutlich severischen Phase (von 193–235 n. Chr.) entsprach eher ein weißer Untergrund mit dünner Streifenmalerei dem Geschmack, was auch als Vorliebe für hellere Räume gedeutet werden kann.

Eine weitere sehr interessante Fundgruppe sind Boden- und Wandverkleidungen mit Steinplatten, die

Hauptgebäude oberschwäbischer Gutshöfe

vor allem in den Badegebäuden, etwas seltener auch in den Hauptgebäuden nachweisbar sind. Neben vereinzelt Stücken aus Marmor in Achstetten oder Untergriesingen fand vor allem Plattenkalk aus Kolbingen, Lkr. Tuttlingen, sowie dem Altmühltal Verwendung. Die verschiedenen Steine zeigen erneut sehr anschaulich, wie gut Süddeutschland im 2. und 3. Jahrhundert prospektiert war und was für ein spezialisierter Handel mit (ausgefallenem) Baumaterial bereits existierte.

Bei der steinernen Ausstattung sind auch wenige Säulen, wie aus Altshausen, erwähnenswert. Sie gehören der Tusksischen Ordnung an und waren in Baden-Württemberg recht beliebt, zeigen gleichzeitig aber eine größere Variationsbreite. Sie waren Teil eines halboffenen Säulengangs, einer Portikus.

Besonders hervorzuheben sind sieben Gutshöfe mit Mosaikenausstattung. In der Regel handelte es sich um schwarzweiße Fußbodenmosaiken mit geometrischen Mustern; aus Mengen liegt sogar ein farbiges und figürliches Mosaik mit einer Medusendarstellung vor. In Baden-Württemberg einzigartig sind Reste von farbigen Wandmosaiken aus dem reich ausgestatteten Badegebäude von Untergriesingen. Die Gutshöfe mit Mosaikenausstattung liegen entweder nahe der Donausüdstraße oder nahe an der von Bregenz nach Nordwesten führenden Verbindung (Abb. 5, rot). Dadurch besaßen die *villae* eine gute Verkehrsanbindung. Als Besitzer werden Personen der gehobenen Gesellschaftsschicht angenommen, die enge Kontakte zu der Stadt Augsburg oder der stadtartigen Siedlung von Bregenz besaßen oder dort sogar ihren Hauptsitz hatten.

Wies die römzeitliche Besiedlung Oberschwabens am Ende des 2. Jahrhunderts noch ihren Höhepunkt mit fünf Dörfern und mind. 76 Gutshöfen auf, sah das in dem Zeitraum von ca. 220 bis 240 wieder ganz anders aus. Es sind Germaneneinfälle um das Jahr 233 in das Limesgebiet bekannt, die auch im Raum nördlich der Alb Spuren hinterließen. Militärlager und Siedlungen wurden während dieser Zeit aufgegeben. Es kam zu einem Bevölkerungsrückgang. Zerstörungen dieser Zeit sind bei den Gutshöfen Oberschwabens zwar bislang noch nicht direkt nachweisbar, doch ist die Verringerung der Gesamtzahl in diesem Zusammenhang zu erklären. Die wirtschaftlichen Folgen der Germaneneinfälle und die allgemein unsichere Zeit ab den 230er-Jahren dürfte zur Aufgabe zahlreicher Gutshöfe geführt haben.

Noch weniger Funde lassen sich aus dem Zeitraum von ca. 240 bis 250 nachweisen. Im Jahre 253 wurde der römische Heerführer Valerian in Raetien durch seine

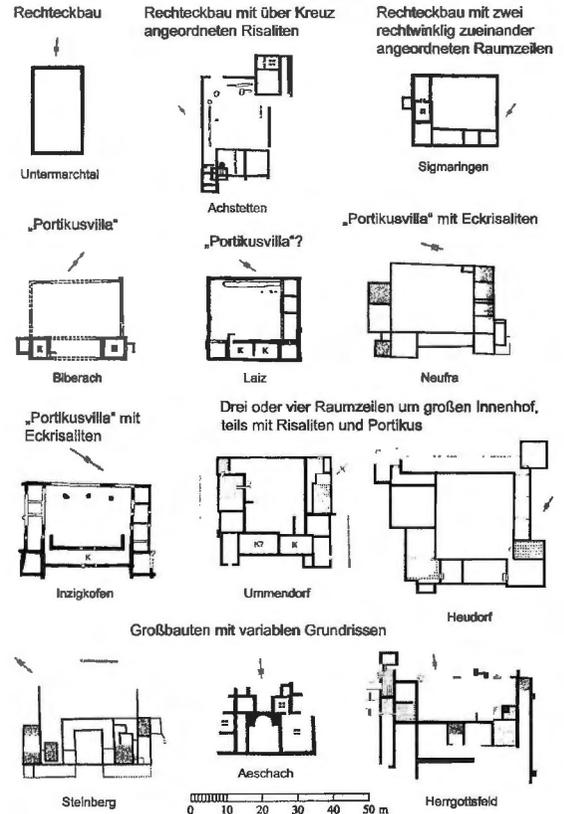


Abb. 6: Auswahl bislang bekannter Grundrisse von Hauptgebäuden mit Steinfundamenten oberschwäbischer Gutshöfe. Grundlage sind Ausgrabungen und entzerrte Luftbilder.

Truppen zum Kaiser erhoben. Noch 253 oder im Frühjahr 254 erfolgte der Abmarsch des größten Teils der noch verbliebenen Grenztruppen gen Osten, um die eingefallenen Perser zu bekämpfen. Diese Entblößung nutzten die Germanen zu sehr schweren Einfällen in die Provinz Raetien im Jahr 254. Sehr wahrscheinlich wurden damals die letzten Gutshöfe aufgegeben. Ob es zu Kämpfen kam, lässt sich aus den archäologischen Befunden nicht mit Sicherheit belegen. Es gibt Brandschichten in mehreren Hauptgebäuden wie beispielsweise im Gutshof von Achstetten, aber eine Verbindung zu Überfällen durch Germanen ist nicht zu beweisen. Eine vorherige Flucht oder eher Abwanderung der letzten Bewohner scheint wahrscheinlicher. Vereinzelt Schatzfunde insbesondere im südöstlichen Oberschwaben, fern der bekannten Gutshöfe, werden gerne auch mit einer in die Wälder geflüchteten Kemptener Bevölkerung erklärt.

4. Phase nach 254 n. Chr. und Spätantike

In den Jahren nach 254 herrschte in Oberschwaben wieder die gleiche Situation wie unter Tiberius vor. Die

Römer zogen sich hinter Rhein, Iller sowie Donau zurück und gaben Oberschwaben ganz auf. Die Region war wieder Grenzvorland. Ab dem Ende des 3. Jahrhunderts befestigten die Römer die an Oberschwaben grenzenden Randregionen. Neue Kastelle entstanden bei Kellmünz oder Isny-Bettmauer (*Vermania*). Letzteres sollte vermutlich die Einfallsrouten vom Argental her sperren und die wenig südlich verlaufende Straße Bregenz-Kempten sichern, die zusätzlich noch durch eine Kette neu erbauter Steintürme (*burgi*) überwacht wurde. Auf dem Bodensee wird eine Flotte (*Numerus barcariorum*) in Konstanz und Bregenz, wo neue steinerne Kastelle gebaut wurden, stationiert.

Aus dem 4. und 5. Jahrhundert gibt es aus Oberschwaben nur wenige archäologische Zeugnisse. Das ab dem späten 3. Jahrhundert existierende Kastell bei Isny wurde bereits erwähnt. Im Areal des früheren Gutshofs bei Lindau-Aeschach fanden sich einzelne Funde des 4. Jahrhunderts; möglicherweise war der Platz, unweit von Bregenz gelegen, noch über einen kurzen Zeitraum hinweg von Menschen mit gallorömischen Wurzeln besiedelt. In den antiken Schriftquellen wird der Durchmarsch von römischen Heeren durch Oberschwaben genannt. Ebenfalls aus den Schriftquellen kennen wir den Stamm der *Lentienses*, die wohl im Südwesten des Gebiets, im heutigen Linzgau siedelten. Grabfunde des fortgeschrittenen 4. Jahrhunderts aus Bruckfelden, Salem und Leutkirch belegen neue, germanische Siedler.

5. Römerzeitliche Bevölkerung

Hinweise auf die Bevölkerung Oberschwabens im 2. und 3. Jahrhundert sind sehr rar. Da es keine Zeugnisse antiker Autoren gibt, stehen nur indirekte Hinweise aus den Gräbern, den vereinzelt Inschriften, den verehrten Göttern, und aus einzelnen charakteristischen Fundgattungen zur Verfügung.

Die wenigen Gräber, wie zum Beispiel aus dem Friedhof bei Mochenwangen, zeigen eine Vermischung römischer und keltischer Grabsitten. Oberirdisch sichtbare Grabbauten vermitteln eine Vertrautheit mit der römischen Art und Weise der Selbstdarstellung. Die Anzahl und Art der Grabbeigaben verweist dagegen auf keltische Wurzeln.

Einzelne Inschriften sprechen eher für einen geringeren Romanisierungsgrad. Die vier oder fünf bekannten Namen weisen mehrheitlich auf nicht-römische Bewohner und Bewohnerinnen einheimischer, wahrscheinlich keltischer Herkunft hin. Das deuten auch die wenigen Gräber und der höhere Anteil freigeformter Keramik an. Die

Zeugnisse der Religiosität der Bewohner weisen in dieselbe Richtung. Die wenigen Funde von Götterbildern oder Weiheinschriften besitzen nur eine geringe Aussagekraft. Es sind Zeugnisse für die Verehrung römischer und gallorömischer Gottheiten zu finden.

Über die Herkunft der ältesten Siedler in Oberschwaben kann derzeit nur spekuliert werden. Eine Herkunft aus den umliegenden Regionen ist wahrscheinlich, wobei sich das bereits seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. besiedelte, nahe gelegene bayerische Gebiet für eine Herkunft der Bewohner eines größeren Teils der rund 33 Gutshöfe der ersten Generation anbietet. Die Existenz eines sehr geringen einheimischen Bevölkerungsanteils ist möglich, doch derzeit nicht belegbar. Wenn es diesen gab, lagen die Siedlungen an anderen Stellen als die späteren Gutshöfe. Für einen gewissen Grad einer Romanisierung der Bewohner Oberschwabens sprechen die Übernahme der lateinischen Sprache und Schrift, einiger charakteristischer Speisen und Gerichte mit dem dazugehörigen Geschirr, sowie die nach außen sichtbare Demonstration des eigenen Standes bzw. der eigenen Leistungen. Dazu zählen vor allem die Übernahme römischer Architektur und Ausstattungsweisen im Hausbau sowie die Aufstellung großer steinerner Grabdenkmäler.

Die Anzahl der Bevölkerung im späten 2. Jahrhundert lässt sich bislang mit 2000–3000 Personen nur sehr grob schätzen und ist stark vom Forschungsstand abhängig.

Abschließend kann man im Vergleich mit anderen Regionen Süddeutschlands für Oberschwaben vorsichtig formulieren, dass sich die Region im 2. und 3. Jahrhundert etwas im Windschatten der großen Ereignisse und bedeutenden Kommunikationslinien befand. Dennoch konnte sich dort eine dünne Besiedlung recht gut entwickeln, deren Bewohner es zu einem bescheidenen Wohlstand brachten und einen Vergleich mit den umgebenden Gebieten nicht zu scheuen brauchten, auch wenn die größte Kategorie gallorömischer *villae*, wie die des Axialhotyps, in Oberschwaben fehlen. Den Wohlstand in dieser Gegend zur Römerzeit belegen eindrücklich sieben große Anlagen mit außergewöhnlichen Grundrissen des Hauptgebäudes und Mosaikenausstattung, ferner die im Verhältnis hohe Gesamtzahl von Gutshöfen mit separaten Badegebäuden. Auch die übrige vielfältige Bauausstattung und das reichhaltige Vorhandensein von Importgütern weisen auf ein florierendes Wirtschaftsleben hin.

Was von der römischen Epoche übrig blieb, ist nur sehr wenig. Durch die Entvölkerung des Gebiets im 3. Jahrhundert brach die römische Infrastruktur zusam-

men und das vorhandene Wissen ging verloren. Durch die Zuwanderung von Germanen, vor allem ab dem 4. Jahrhundert, entwickelte sich etwas völlig Neues in dem Gebiet. Diese Entwicklung zeigt anschaulich der Vergleich der Karte mit den Straßen und Orten in der römischen Epoche mit der der heutigen Zeit. Dabei gibt es fast keine Gemeinsamkeiten mehr. Die Kenntnisse über die Römerzeit verschwanden nach deren Ende in Oberschwaben vollständig aus der Erinnerung und ließen sich nur durch archäologische Entdeckungen seit dem 19. Jahrhundert rekonstruieren. Die Römerzeit kann demnach, zugespitzt formuliert, als eine rund 200-jährige Episode bezeichnet werden. Bis der Entwicklungsstand des frühen 3. Jahrhunderts n. Chr. wieder erreicht wurde, dauerte es allerdings bis in die frühe Neuzeit.

Anmerkungen

- 1 Dieser Aufsatz stellt das Resümee der im Jahr 2008 abgeschlossenen Dissertation des Verfassers dar (siehe weiterführende Literatur; die Belege für die in diesem Aufsatz getroffenen Aussagen finden sich dort). In der Arbeit wurden die römerzeitlichen Gutshöfe und zwei zivile dorftartige Siedlungen in einem etwa 5000 km² großen Gebiet zwischen Donau und Bodensee sowie der antiken Verbindungsstraße Bregenz-Kempton in Nord-Süd-Richtung, der Iller und der modernen Grenze Hegau-Oberschwaben in Ost-West-Ausdehnung erforscht.

Bildnachweis

- S. 3 Nach W. CZYSZ/K. DIETZ/TH. FISCHER/H.-J. KELLNER (Hrsg.), *Die Römer in Bayern* (Stuttgart 1995) 79 Abb. 10 m. Ergänz. und Änder. des Verf.
- S. 4 Nach Ulmer Museum (Hrsg.), *Römer an Donau und Iller. Neue Forschungen und Funde. Begleitpublikation zur Ausstellung im Ulmer Museum vom 23. Juni bis 6. Oktober 1996* (Sigmaringen 1996) 152 f. m. Ergänz. und Änder. des Verf.
- S. 5 Nach M. KEMKES, *Das Kastell Rißtissen und die militärische Sicherung der Donau im 1. Jahrhundert*. In: *Ulmer Museum* (Hrsg.), wie bei Abb. 2, 16 Abb. 9.
- S. 6 Nach Beschreibung des Oberamts Ehingen. Hrsg. von dem K. Statistischen Landesamt (2Stuttgart 1893) 310 Profil I.
- S. 7 Verf. Grundlage: Reliefkarte Baden-Württemberg 1 : 600.000. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (heute LGL).
- S. 9 Zusammenstellung durch Verfasser. Vorlagen folgender Grundrisse: Achstetten: F. KLEIN in: *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1994, 174 Abb. 113; Biberach: PH. FILTZINGER/D. PLANCK/B. CÄMMERER (Hrsg.), *Die Römer in Baden-Württemberg* (3Stuttgart 1986), 244 Abb. 85 m. Ergänz. des Verf.; Laiz: S. SCHMIDT-LAW-

RENZ, *Der römische Gutshof von Laiz, Flur „Berg“*, Kreis Sigmaringen. Ein Beitrag zur Villenbesiedlung in der Umgebung von Sigmaringen. *Fundber. Baden-Württemberg* 16, 1991, 457 Abb. 13 m. Änder. d. Verf.; Inzigkofen: H. REIM, *Ein römischer Gutshof bei Inzigkofen, Kr. Sigmaringen*. *Fundber. Baden-Württemberg* 3, 1977, 406 Abb. 3; Ummendorf: K. MILLER, *Reste aus römischer Zeit in Oberschwaben. Festschrift des Königlichen Realgymnasiums in Stuttgart zum 25jährigen Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Königs Karl am 25. Juni 1889* (Stuttgart 1889) 15 Fig. 9; Heudorf: J. Naeher, *Die baulichen Anlagen der Römer in den Zehntlanden (badischen Antheils) insbesondere: Die Anlage der Villen, mit Anhang über die Ausgrabung der Villa in der Altstadt bei Meßkirch* (Karlsruhe 1883), Taf. 1, 3; Aeschach: H.-P. VOLPERT, *Die römische Villa in Aeschach*. *Neujahrsbl. Musver. Lindau* 37 (Lindau 1997), 55 Abb. 27 m. Erg.; Herrgottsfeld: K. MILLER, a. d. O. 8 Fig. 2.

Weiterführende Literatur

- Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), *Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau*. Katalog zur Ausstellung in Stuttgart vom 1.10.2005–8.1.2006 (Stuttgart 2005).
- N. HASLER u. a. (Hrsg.), *Bevor die Römer kamen. Späte Kelten am Bodensee*. Kat. Ausstellung Frauenfeld, Bregenz, Konstanz und Vaduz 2008–2010 (Sulgen 2008).
- F. HAUG/G. SIXT, *Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs* (2Stuttgart 1914).
- F. HERTLEIN/P. GOESSLER, *Die Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg*. *Die Römer in Württemberg* 2 (Stuttgart 1930) bes. 171–212.
- C.-M. HÜSSEN/W. IRLINGER/W. ZANIER (Hrsg.), *Spätlatènezeit und frühe römische Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau*. Akten Koll. Ingolstadt am 11. und 12. Oktober 2001 (Bonn 2004).
- M. KEMKES, *Das Kastell Rißtissen und die militärische Sicherung der Donau im 1. Jahrhundert*. In: *Römer an Donau und Iller* 1996, 8–21.
- M. KEMKES, *Römisches Militär an der oberen Donau – Das Kastell von Mengen-Ennetach*. In: L. WAMSER/B. STEIDL (Hrsg.), *Neue Forschungen zur römischen Besiedlung zwischen Oberrhein und Enns*. Vorträge Wiss. Koll. vom 14. bis 16. Juni 2000 in Rosenheim (Remshalden-Grünbach 2002) 23–33.
- M. G. M. MEYER, *Ein römerzeitliches Gräberfeld bei Mochenwangen*. *Fundber. Baden-Württemberg* 27, 2003, 559–690.
- M. G. M. MEYER, *Die ländliche Besiedlung von Oberschwaben*. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 85 (Stuttgart 2010).
- K. MILLER, *Reste aus römischer Zeit in Oberschwaben. Festschrift des Königlichen Realgymnasiums in Stuttgart zum 25jährigen Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Königs Karl am 25. Juni 1889* (Stuttgart 1889).
- O. PARET, *Die Siedlungen des römischen Württemberg*. *Die Römer in Württemberg* 3 (Stuttgart 1932).
- D. PLANCK (Hrsg.), *Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten* (Stuttgart 2005).
- M. REUTER, *Das Ende des raetischen Limes im Jahr 254 n. Chr.* *Bayer. Vorgeschbl.* 72, 2007, 77–149.
- Ulmer Museum (Hrsg.), *Römer an Donau und Iller. Neue Forschungen und Funde. Begleitpublikation zur Ausstellung im Ulmer Museum vom 23. Juni bis 6. Oktober 1996* (Sigmaringen 1996).